

Dierkes, Meinolf

Article — Digitized Version

Qualität des Lebens und unternehmerische Entscheidung: Ansätze zu einem gesellschaftsbezogenen Rechnungslegungs- und Planungssystems

Information / Battelle-Institut

Provided in Cooperation with:

WZB Berlin Social Science Center

Suggested Citation: Dierkes, Meinolf (1973) : Qualität des Lebens und unternehmerische Entscheidung: Ansätze zu einem gesellschaftsbezogenen Rechnungslegungs- und Planungssystems, Information / Battelle-Institut, ISSN 0340-5192, Battelle-Institut, Frankfurt a. M., Iss. 17, pp. 23-34

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/112426>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

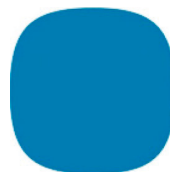
Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



WZB-Open Access Digitalisate

WZB-Open Access digital copies

Das nachfolgende Dokument wurde zum Zweck der kostenfreien Onlinebereitstellung digitalisiert am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH (WZB).

Das WZB verfügt über die entsprechenden Nutzungsrechte. Sollten Sie sich durch die Onlineveröffentlichung des Dokuments wider Erwarten dennoch in Ihren Rechten verletzt sehen, kontaktieren Sie bitte das WZB postalisch oder per E-Mail:

Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH

Bibliothek und wissenschaftliche Information

Reichpietschufer 50

D-10785 Berlin

E-Mail: bibliothek@wzb.eu

The following document was digitized at the Berlin Social Science Center (WZB) in order to make it publicly available online.

The WZB has the corresponding rights of use. If, against all possibility, you consider your rights to be violated by the online publication of this document, please contact the WZB by sending a letter or an e-mail to:

Berlin Social Science Center (WZB)

Library and Scientific Information

Reichpietschufer 50

D-10785 Berlin

e-mail: bibliothek@wzb.eu

Digitalisierung und Bereitstellung dieser Publikation erfolgten im Rahmen des Retrodigitalisierungsprojektes **OA 1000+**. Weitere Informationen zum Projekt und eine Liste der ca. 1 500 digitalisierten Texte sind unter <http://www.wzb.eu/de/bibliothek/serviceangebote/open-access/oa-1000> verfügbar.

This text was digitizing and published online as part of the digitizing-project **OA 1000+**.

More about the project as well as a list of all the digitized documents (ca. 1 500) can be found at <http://www.wzb.eu/en/library/services/open-access/oa-1000>.

Qualität des Lebens und unternehmerische Entscheidung¹⁾

– Ansätze zu einem gesellschaftsbezogenen Rechnungslegungs- und Planungssystem –

Von Prof. Dr. Meinolf Dierkes

Zu Unrecht unterliegt der Begriff „Quality of Life“ bereits Verschleißerscheinungen. Dies ist – wie in vielen Fällen – nicht zuletzt Folge einer von wenig Sachverstand getriebenen öffentlichen Diskussion. Wenn auch bis jetzt noch nicht abzusehen ist, auf welchem Wege und innerhalb welches Entwicklungszeitraumes eine Verbesserung der Lebensqualität zu erreichen ist, kann dennoch davon ausgegangen werden, daß die Privatwirtschaft hierzu einen wesentlichen Beitrag leisten muß. Je stärker ihr Engagement in der Anfangsphase ist, desto leichter wird sie sich auf die Leistung einstellen können, die ihr in Zukunft abverlangt werden wird. Im vorliegenden Beitrag werden theoretische und praktische Ansätze einer sozialwirtschaftlichen Betrachtungsweise und Kostenrechnung skizziert.

1. Fragestellungen der „Quality of Life“- und „Social Indicator“-Forschung
2. Die Rolle der produzierenden Wirtschaft
3. Die Divergenz zwischen betrieblichen und sozialen Kosten
4. Unbefriedigende Ansätze zur Erfassung bzw. Konsolidierung der sozialen Kosten
5. Pragmatische Ansätze – „Corporate Social Accounting“ und „Technology Assessment“
6. Probleme der Erfassung und Bewertung der sozialen Kosten
 - 6.1. Die Zuordnung der sozialen Kosten und Nutzen
 - 6.2. Meß- und Bewertungstechniken
 - 6.3. Techniken eines gesellschaftsbezogenen Rechnungswesens
 - 6.4. Die Durchsetzung sozialer Konzepte
 - 6.5. Prüfung und Testierung der Rechnungslegung
7. Sozialwirtschaftliche Gewinn- und Verlustrechnung
8. Resümee

1. Fragestellungen der „Quality of Life“- und „Social Indicator“-Forschung

Die in Wissenschaft und Politik vor allem seit der Veröffentlichung von D. Meadows über „Limits to Growth“ [1] sich immer stärker ausweitende Diskussion um die Qualität des Lebens hat sich in ihrer kurzen Geschichte schon in eine Vielzahl von Zweigen gespalten. Sieht man von der großen Zahl von Veröffentlichungen ab, die sich immer noch damit beschäftigen, die Begriffe „Quality of Life“ oder „Social Indicators“ (die gesamtgesellschaftlichen Indikatoren) zu popularisieren und zu betonen, wie wünschenswert ein System von Sozialindikatoren wäre, das besser als der bisherige zentrale Fortschrittsmaßstab „Wirtschaftliches Wachstum“ die Veränderungen unserer sozialen und ökonomischen Wohlfahrt zu repräsentieren vermag, so lassen sich im klassischen Bereich der Social Indicator-Forschung im wesentlichen vier Ansätze in der aktuellen Forschung unterscheiden:

- (1) Entwicklung breitangelegter Zielbereiche (goal areas) als Rahmen für ein System sozialer Indikatoren (vgl. z. B. [2])
- (2) Erarbeitung von theoretischen und methodologischen Konzepten für spezielle Indikatoren (vgl. z. B. [3])
- (3) Entwicklung von breitangelegten Konzepten für die empirische Erfassung von Werten des subjektiven Wohlbefindens (vgl. z. B. [4, 5])
- (4) Erarbeitung von Simulationsmodellen zur Bestimmung der Auswirkungen geplanter politischer Aktionen auf soziale Indikatoren (vgl. z. B. [6])

Ergänzend dazu bildet sich ein neuer Bereich der „Quality of Life“-Forschung, in dem man auf einer niedrigeren Aggregationsebene bemüht ist, die positiven und negativen Beiträge der einzelnen Institutionen der Gesellschaft zur Lebensqualität zu messen und Systeme zu entwickeln, die es ermöglichen, diejenigen markt- oder nichtmarktmäßigen Aktionen und Interaktionen dieser Institutionen zu fördern, die sich in einer Erhöhung der Qualität des Lebens für die Gesamtgesellschaft auswirken [7].

¹⁾ Die vorliegende Abhandlung ist die überarbeitete Fassung eines Vortrags, der anlässlich einer von der Akademie der Wissenschaften in Mainz am 20. und 21. Oktober 1972 veranstalteten Tagung über „Konsum und Qualität des Lebens“ gehalten wurde. Eine Veröffentlichung der Tagungsbeiträge durch B. Bievert, K.-H. Schaffartzik und G. Schmölders wird unter gleichem Titel im Westdeutschen Verlag, Köln und Opladen, erscheinen.

Ausgangspunkt der Überlegungen ist hierbei die Erkenntnis, daß in vielen heute gegebenen Gesellschaftsformen ein wesentlicher Teil der für die Qualität des Lebens zentralen Wahlhandlung direkt gar nicht Objekt eines übergeordneten politischen Willensbildungsprozesses ist, für den die bislang entwickelten Konzepte makrosozialer Indikatoren vornehmlich als Richtlinien dienen. Eine Fülle dieser Entscheidungen wird vielmehr in den verschiedenen Substitutionen der Gesellschaft getroffen.

Ein makrosoziales System von Sozialindikatoren kann daher langfristig auch nur dann als erfolgreiches Konzept gesellschaftlicher Zielfunktionen angesehen werden, wenn

- die Zielsysteme der Substitutionen hierauf ausgerichtet, d. h. mit den erweiterten gesellschaftlichen Wohlstandsindikatoren kompatibel gemacht werden,
- Informationssysteme für die einzelnen Institutionen entwickelt werden, die die für eine Erfolgsmessung im Hinblick auf die erweiterten oder umformulierten Ziele erforderlichen Daten liefern, und
- Sanktionsmechanismen geschaffen werden können, die das Verhalten der Institutionen auf die Erreichung dieser Ziele hinlenken.

2. Die Rolle der produzierenden Wirtschaft

Eine zentrale Stellung in der Diskussion um die Entwicklung von Konzepten für die Anpassung der bedeutenden institutionellen Sektoren an die „neuen“ Dimensionen der Lebensqualität nehmen die produzierenden Wirtschaftseinheiten der Gesellschaft, die Betriebe und Unternehmungen, ein. Schon allein die Tatsache, daß der überwiegende Teil unserer Bevölkerung einen Großteil seiner Zeit in diesen Institutionen verbringt, macht deutlich, in welchem Umfang sie wesentliche Dimensionen der Lebensqualität der Gesellschaft bestimmen. Fast alle Ansätze zu einem Makrosystem sozialer Indikatoren tragen dieser Bedeutung durch die Einbeziehung von Zielbereichen (Primary Goal Areas) wie berufliche Weiterentwicklung (Occupational

Development), soziale und physische Umwelt (Social and Physical Environment) (vgl. z. B. [2]) Rechnung. Über die direkte Beziehung hinaus beeinflussen Unternehmensentscheidungen und daraus resultierendes Verhalten über Nebenwirkungen (Second und Higher Order Consequences) [8] fast sämtliche anderen Aspekte der Lebensqualität.

Dieser Einfluß des Unternehmenssektors ist jenseits mehr theoretischer Überlegungen um die einzelnen Dimensionen von Quality of Life klar zu erkennen, wenn man einige derjenigen Komplexe ins Auge faßt, die auf der jetzigen Stufe der gesellschaftlichen und ökonomischen Entwicklung der industrialisierten Gesellschaften als „Bereiche übergeordneter sozialer Bedeutung“ angesehen werden [9]: die zunehmende Verschmutzung unserer physischen Umwelt, die mögliche Gefahr einer baldigen Erschöpfung bestimmter Rohstoffquellen, die physischen und psychischen Belastungen der Arbeitswelt, die Diskriminierung verschiedener Bevölkerungsgruppen, die Manipulation der Verbraucher. Dies sind einige zentrale Mangelbereiche der Lebensqualität einer hochindustrialisierten Gesellschaft, die als ins Gigantische gewachsene „Nebeneffekte“ unserer vornehmlich auf wirtschaftliche Wohlstandssteigerung ausgerichteten Gesellschaften gelten müssen und für deren Entstehung in immer steigendem Umfang der Unternehmenssektor und seine Entscheidungsträger verantwortlich gemacht werden [10].

Die Unternehmungen dürften damit neben dem staatlichen Sektor eine zentrale Rolle im Prozeß der Durchsetzung neuer oder bislang unterrepräsentierter Dimensionen der Lebensqualität spielen.

3. Die Divergenz zwischen betrieblichen und sozialen Kosten

Angesichts der Aufgabe, die Auswirkungen unternehmerischer Entscheidungen auf die Lebensqualität zu erfassen und Systeme zu entwickeln, die es ermöglichen, negative Auswirkungen zu reduzieren und positive zu stimulieren, ist die vordergründig populäre Praxis, die Kosten auf einen in der Vergangenheit liegenden Machtmißbrauch oder unsoziale Einstellung der Entscheidungsträger in den Unternehmungen zurückzuführen, unbefriedigend.

Vielmehr muß nach den Schwächen des Gesamtsystems gesucht werden, die verhindern, daß die wünschenswerten Dimensionen der Lebensqualität eine adäquate Berücksichtigung im Entscheidungsprozeß finden. Dies erscheint vor allem dann erforderlich, wenn man sich vor Augen führt, daß wesentliche Normen für das Entscheidungsverhalten in den Unternehmungen aufgrund der von der Gesellschaft gesetzten Aufgabenstellung bestimmt werden [11]:

- Die Zielvariable: mehr und bessere Güter und Dienstleistungen zu geringeren Kosten,
- die Erfolgsindikatoren: Gewinn, Produktivität oder einzelwirtschaftliches Wachstum,
- die Datenbasis: Kosten und Leistungen.

Stellt man diese Elemente des Entscheidungsprozesses den oben beispielhaft angeführten Komplexen von übergeordneter sozialer Bedeutung gegenüber, so wird der für die Lebensqualität folgenreiche Schwachpunkt des unternehmerischen Entscheidungskalküls sofort deutlich: die wachsenden sozialen Kosten [10]. Dies sind diejenigen Kosten der betrieblichen Leistungserstellung, die „aus der Wirtschaftsrechnung der disponierenden Wirtschaftssubjekte ausgeschlossen“ (vgl. [12], S. 525) bleiben, tatsächlich jedoch anfallen, also einen zur Leistungserstellung erforderlichen Werteverzehr darstellen. Sie werden in der Regel auf dritte Personen oder die Allgemeinheit abgewälzt und aus dem generellen „Overhead“ der Gesellschaft (Steuern, Sozialversicherung usw.) oder durch Reduzierung der Lebensqualität einzelner Gruppen (Bewohner der Umgebung eines Stahlwerkes o. ä.) „bezahlt“ [13].

Die Tatsache, daß ein Teil der Kosten der Leistungserstellung nicht in die unternehmerischen Entscheidungen einbezogen wird, führt dazu, daß selbst bei strengster Befolgung der Entscheidungsregeln, d. h. optimaler betriebsbezogener Lösung, im allgemeinen gesellschaftlich suboptimale Lösungen verwirklicht werden [14]. Diese wiederum bewirken, daß von Art und Menge her eine sozial suboptimale Versorgung der Gesellschaft mit Gütern und Dienstleistungen erreicht wird: Sowohl die Ent-

scheidung über die totale Ausbringungsmenge eines Betriebes [15] als auch über die Art der Güter, die hergestellt werden, ist abhängig vom Ausmaß der Überwälzung von Kostenelementen [10].

Als Beispiel sei eine Zweigüterentscheidung herausgegriffen: Die Güter sollen alternativ produziert werden können. Gut A verursache pro Einheit betriebliche Kosten in Höhe von drei Geldeinheiten, soziale Kosten in Höhe von vier Geldeinheiten und einen Nutzen pro Einheit von acht Geldeinheiten. Für Gut B gelte: Betriebskosten vier Einheiten, soziale Kosten drei Einheiten, Nutzen acht Einheiten. Bei betriebsbezogener Kalkulation würde A als profitableres Gut produziert, während auf der Basis des „Sozialprofits“ als Entscheidungskriterium B vorgezogen würde.

Wie wenig der Aspekt der gesellschaftlichen Auswirkungen unternehmerischer Entscheidungen bislang beachtet wurde, zeigt eindeutig auch ein kurzer Blick durch die einschlägigen deutschsprachigen Lehrbücher der allgemeinen Betriebswirtschaftslehre, der unternehmerischen Planungslehre oder des betrieblichen Rechnungswesens. Soziale Kosten werden in der überwiegenden Zahl der Lehrbücher überhaupt nicht angeführt; soweit sie wenigstens Erwähnung finden (z. B. [16]), beschränkt sich der Autor auf die Definition, einen Hinweis auf die Erfassungsproblematik und einen Verweis auf ihre Bedeutung in der volkswirtschaftlichen Preistheorie. Daß soziale Kosten der Produktion etwa auch ein Problem der internen Willensbildung in Unternehmen sein könnten, für das Handlungsstrategien zu entwerfen sinnvoll wäre, scheint bislang noch über das Selbstverständnis dieser Wissenschaft hinauszugehen. Man befürchtet daher wohl mit einigem Recht, wie das Komitee für die Messung nichtmonetärer Größen der American Accounting Association zitiert, „daß die Leute, die die wichtigen Entscheidungen treffen, die sich auf unser Leben auswirken, nicht wissen, was sie tun, weil ihnen die angemessene Grundlage für die Beurteilung der Auswirkungen ihrer Entscheidungen fehlt“ (nach [17], S. VII).

Zwei Ursachen können als bestimmend für den Anstieg der Sozialkosten in den entwickelten Volkswirtschaften angesehen werden: die mit dem Pro-

zeß der Industrialisierung zunehmenden Interdependenzen des ökonomischen Prozesses [15] und das sich mit der Verbesserung der ökonomischen Basis und der gesellschaftlichen Entwicklung verändernde Bewußtsein immer weiterer Bevölkerungskreise, die sich, nachdem fundamentale materielle Bedürfnisse befriedigt sind, in stärkerem Umfang solchen Bedürfnissen zuwenden, die im Sinne der Maslowschen Skala als höher angesehen werden.

Nimmt man an, daß im Verlauf der weiteren sozio-ökonomischen Entwicklung der Industriegesellschaften sowohl die Interdependenzen des ökonomischen Prozesses als auch das Bewußtsein für „neue“ Dimensionen der Lebensqualität ansteigen, so muß sich zwangsläufig eine immer größere Divergenz zwischen den Kosten der Leistungserstellung, die in das unternehmerische Entscheidungskalkül eingehen, und den Gesamtkosten der Produktion (betriebliche und volkswirtschaftliche) ergeben. Dies führt zu immer suboptimaleren unternehmerischen Entscheidungen im Sinne des gesellschaftlichen Optimalitätskriteriums dafür, was, in welchen Mengen, wie und wo produziert wird [18].

4. Unbefriedigende Ansätze zur Erfassung bzw. Konsolidierung der sozialen Kosten

Eine Fülle von Ansätzen, die genannten Schwächen der Wirtschaftsrechnung in unserem ökonomischen System zu beseitigen und damit auch die hierdurch bedingten Folgen für die Lebensqualität zu reduzieren, werden im Rahmen sämtlicher wirtschaftspolitischer Ideologien diskutiert.

Der extrem kapitalistisch-marktwirtschaftliche Ansatz betont, daß eine Notwendigkeit für irgendwelche Aktionen nicht besteht, da Preismechanismus und Faktormobilität für einen Ausgleich sorgen würden, sobald der Bewußtseinsbildungsprozeß in der Gesellschaft im Hinblick auf spezifische soziale Kosten eine kritische Masse erreicht habe. Dies geschehe entweder durch Internalisierung der Kosten aufgrund gestiegener Faktorpreise, d. h. durch Kompensation, oder durch neue unternehmerische Aktivitäten, falls sich eine partikuläre Nachfrage für die Beseitigung der Schäden ergebe

[19]. Dieses Konzept widmet jedoch wenig Aufmerksamkeit der Tatsache, daß viele volkswirtschaftliche Kosten der Vergangenheit (Kinderarbeit, lebensgefährliche Arbeitsplätze oder Produkte usw.) nicht aufgrund marktlicher Reaktionen, sondern durch regulative Eingriffe beseitigt wurden – eine Erfahrung, die Anlaß sein muß, dem Marktmechanismus auch im Hinblick auf weitere Sozialkosten nur beschränktes Vertrauen entgegenzubringen [18].

Auch der entgegengesetzte Ansatz, durch Konsolidierung der gesamten Volkswirtschaft zu einem einzigen Betrieb in einem planwirtschaftlichen zentralisierten System, verspricht keine optimale Lösung. Die extremen Kosten der Produktion würden zwar formal beseitigt, faktisch blieben sie jedoch mit Ausnahme des eigentumsbedingten Teils des Kostentransfers bestehen [15]. Dabei kann davon ausgegangen werden, daß bei dem heutigen Stand der Planungstechniken im Hinblick auf den überwiegenden Teil der verbleibenden Kosten eine Steigerung der Lebensqualität nicht zu erwarten ist.

Ähnlich unbefriedigend dürften auch die Ergebnisse sein, die von einem anderen Ansatz, der „Social Responsibility of Business“-Bewegung [20], zu erwarten sind. Hier soll durch eine Änderung der Motivation der Entscheidungsträger eine Reduzierung der negativen Auswirkungen unternehmerischen Verhaltens auf bestimmte Dimensionen der Lebensqualität erreicht werden. Gegen eine hohe Erfolgswahrscheinlichkeit für diesen Ansatz sprechen im wesentlichen vier Gründe. Es ist anzunehmen, daß

- (1) ein solcher Prozeß der Motivationsänderung einer extrem großen Zahl von Entscheidungsträgern und Gruppen, wenn überhaupt durchsetzbar [21], sicher länger dauert, als der Zeithorizont der gesellschaftlichen Erwartungen es zulassen würde,
- (2) das herrschende Wirtschaftssystem ein „massives Vorpreschen“ einzelner Unternehmungen in der Regel nicht zuläßt,
- (3) die bei diesem Ansatz gegebene interne Bestimmung von Art und Umfang der sozialen Kosten zu einer Erweiterung des Kontrollbereiches der Unternehmungen und damit der Macht von In-

stitutionen führt, die sich unter dem heutigen Konzept schon teilweise einer sozialen Kontrolle entziehen [22],

- (4) es sich für die Mehrzahl der Unternehmungen bei solchen Aktionen eher um eigennützige Aktivitäten und Lippenbekenntnisse handeln wird – auch wenn sich immer wieder einzelne Beispiele hervorragender sozialer Verantwortung von Trägern unternehmerischer Entscheidung anführen lassen –, daß sich damit aber auch im konkreten Willensbildungsprozeß die Auswirkungen des Greshamschen Gesetzes zeigen werden, daß also die „Soft Data“ (soziale Kosten) von den „Hard Data“ (Betriebskosten) verdrängt werden, zumal ein direkter und konkreter Sanktionsmechanismus (Reward System) fehlt.

5. Pragmatische Ansätze – „Corporate Social Accounting“ und „Technology Assessment“

Da sich alle vorgenannten Ansätze bei realistischer Betrachtung letztlich als unbefriedigend erweisen, wäre zu prüfen, ob es sinnvoll ist, in einer mehr pragmatischen Vorgehensweise das Ziel zu erreichen, ohne Wesentliches von dem zu verlieren, was heute als Vorteil der kapitalistisch-marktwirtschaftlichen Ordnung angesehen wird. Hierbei muß versucht werden, die sozialen Kosten der Produktion auf der Unternehmensebene zu definieren, zu messen und sowohl in die Rechnungslegung über vergangene Perioden als auch in die Planungskalküle einzubeziehen – eine Strategie, die Bell als eine der zentralen Aufgaben der Forschung über gesellschaftliche Problembereiche in den nächsten Jahren ansieht [10]. Das Hauptziel einer solchen Lösung, ein Unternehmensverhalten zu bewirken, das die „neuen“ Dimensionen der Lebensqualität berücksichtigt und das das Ausmaß der Produktion solcher Güter, die hohe Sozialkosten verursacht, reduziert, verbindet sich hier mit den Vorteilen, daß

- (1) die bereits erwähnte, beim heutigen Stand der Planungstechniken effizientere dezentrale Entscheidungsbildung beibehalten werden könnte,
- (2) die Motivation der Entscheidungsträger und ihr Entscheidungskalkül nicht geändert werden müs-

sen. Die Erfolgsindikatoren – Gewinn, Produktivität oder einzelwirtschaftliches Wachstum – bleiben ebenso wie die Datenbasis erhalten. Ausschlaggebend für die unternehmerische Entscheidung ist jedoch z. B. bei Gewinnzielen nicht der traditionelle Gewinn, sondern ein Sozialprofit, der sich als Saldo aus den gesellschaftlichen Kosten und Nutzen ergibt [13].

Verschiedene Konzepte für eine solche Internalisierung sozialer Kosten werden, soweit sie sich auf die vergangenheitsbezogene Rechnungslegung der Unternehmungen beziehen, als „Social Audit“ [23, 24], „Corporate Social Accounts“ [25] oder „Socio-Economic Accounting“ [26] diskutiert – Begriffe, die sich vielleicht am besten als gesellschaftsbezogene betriebliche Rechnungslegung übersetzen lassen. Die zukunftsbezogenen Ansätze, die als Erweiterung und Verbesserung der Datenbasis für die unternehmerische Planung dienen, werden meist als Strategien des „Technology Assessment“ bezeichnet.

Soweit diese Konzepte bereits bis zu theoretischen Modellrechnungen oder experimenteller Anwendung in konkreten Fällen (vgl. z. B. [24]) entwickelt wurden, beschränken sie sich jedoch nicht auf die Internalisierung sozialer Kosten, sondern versuchen darüber hinaus, diejenigen sozialen Nutzen mit in die Rechnungslegung einzubeziehen, die bislang nicht gemessen wurden oder von denen angenommen wird, daß der monetäre Nutzenmaßstab, der Preis, nicht den vollen sozialen Nutzen reflektiert (in ähnlicher Weise, wie von verschiedenen Forschern angenommen wird, daß auf der Kostenseite z. B. der Lohn nicht den vollen Arbeitsinput in die Erstellung eines Gutes oder einer Dienstleistung erfaßt).

Die Rationalität der Einbeziehung der sozialen Nutzen unternehmerischer Aktivität wird hier durch zwei Faktoren bestimmt:

- (1) von der Intention, bei Entscheidungen über zwei oder mehrere Alternativen mit annähernd gleichen Totalkosten diejenige mit den höchsten sozialen Nutzen zu realisieren,
- (2) von dem recht pragmatischen Ziel, durch die Ausdehnung auf sozialen Nutzen und nicht al-

lein Kosten einen doch einigermaßen respektablen Sozialprofit aufweisen zu können – ein Aspekt des Social Accountings für Unternehmen, der sehr stark auf die Notwendigkeit von Standards hinweist, um zu verhindern, daß in der praktischen Anwendung das gesamte Konzept verwässert wird.

Ziel der vergangenheitsbezogenen „Corporate Social Accounts“ [25] ist es, die Gesamtkosten – soziale und betriebliche – der Produktion eines Gutes sowie seinen Gesamtnutzen vornehmlich im Interesse einer exakten Zurechnung und gegebenenfalls Überwälzung der Kosten auf die Käufer der Produkte zu ermitteln. Darüber hinaus soll im Hinblick auf die zweite zentrale Funktion des betrieblichen Rechnungswesens, Daten über die Leistung des Unternehmens oder einzelner Teilbereiche zu liefern, erreicht werden, daß in die Leistungsbeurteilung des Managements auf allen Stufen nicht nur seine Fähigkeit eingeht, betriebliche Kosten – oft zu Lasten der nichterfaßten Dimensionen der Lebensqualität – zu reduzieren und betriebliche Nutzen zu erhöhen, sondern daß das Management auf der Basis seines Beitrages zur übergeordneten Quality of Life beurteilt wird [27].

Ziel des zukunftsbezogenen Technology-Assessment-Konzepts ist es, darüber hinausreichend zu bewirken, daß im Planungsprozeß von vornherein diejenigen Verfahren, Produkte oder Maßnahmen präferiert werden, die den höchsten Beitrag zur Steigerung des Gesamtwohls im Hinblick auf die „erweiterte“ gesellschaftliche Zielfunktion leisten [7, 10].

Beide Ansätze, „Corporate Social Accounts“ und „Technology Assessment“ müssen, wenn man den praktischen Prozeß der Implementation in den Unternehmen einer Volkswirtschaft betrachtet, im wesentlichen als Einheit angesehen werden. Ein auf die Berücksichtigung der sozialen Kosten und Nutzen abgestelltes Planungskonzept wird sich, ohne der obenerwähnten speziellen Form des Greshamschen Gesetzes zu unterliegen, vor allem langfristig nur dann durchsetzen, wenn auch die Leistung des Managements auf dieser Basis beurteilt wird. Ebenso lassen sich langfristig gesamtgesellschaftliche Kosten nur dann minimieren und ge-

samtgesellschaftliche Nutzen maximieren, wenn sie nicht nur in die vergangenheitsbezogene Rechnungslegung, sondern auch in die unternehmerischen Planungskonzepte einbezogen werden. Gleichmaßen typisch für beide Ansätze ist darüber hinaus, daß sie unter Erweiterung der bisherigen Kostenrechnung und Finanzbuchführung einerseits und der Kosten-Nutzen-Ansätze andererseits ein besonderes Schwergewicht auf die „Nebenwirkungen“ (Second and Higher Order Consequences) [8] legen, die vielfach unbeabsichtigt, indirekt oder mit großer Zeitverzögerung auftreten [28], sich aber häufig als ebenso wichtig oder sogar gravierender als die primären Nutzen und Kosten erwiesen haben [10]. Darüber hinaus ist es das Bestreben beider Ansätze, in größerem Umfang als traditionelle Konzepte solche Größen einzubeziehen, die wie die sozialen Kosten als schwer quantifizierbar oder bewertbar angesehen werden.

6. Probleme der Erfassung und Bewertung der sozialen Kosten

Diese Ziele, die sich die Forschungen zu „Corporate Social Accounting“ und „Technology Assessment“ gestellt haben, machen auch schon die wesentlichen Probleme deutlich, die bei der Entwicklung praktikabler Konzepte gelöst werden müssen. In erster Linie handelt es sich hierbei um die Beantwortung folgender Fragen:

- (1) Welche derzeit außerbetrieblichen Faktoren sollen in diese Konzepte einer erweiterten Definition von Kosten und Leistungen der Produktion einbezogen werden, vor allem welches organisatorische Konzept ist angemessen, d. h. wer soll die Entscheidung über Einbeziehung oder Nichteinbeziehung treffen?
- (2) Welche Meß- und Bewertungstechniken stehen zur Bestimmung dieser neuen Kosten- und Nutzelemente zur Verfügung?
- (3) Welche Techniken des Rechnungswesens sind adäquat für diese neuen Konzepte?
- (4) Welche internen oder externen Maßnahmen (Sanktionen) müssen zur Durchsetzung der Konzepte ergriffen werden?

- (5) Welche institutionellen und organisatorischen Aspekte der Prüfung und Testierung dieser Rechnungen ergeben sich?

Ohne Anspruch auf Vollständigkeit seien im folgenden einige der bisher diskutierten Lösungen angeführt.

6.1. Die Zuordnung der sozialen Kosten und Nutzen

Die Frage nach der geeigneten Form der Bestimmung relevanter sozialer Kosten und Nutzen als Ergänzung der Erfassung der betrieblichen Kosten hat bislang ein breites Spektrum von Lösungsvorschlägen gefunden. Praktiziert werden im Augenblick in verschiedenen Experimenten im wesentlichen zwei Konzepte (vgl. im einzelnen die Beispiele bei [29]):

- Die Definition durch das Management des jeweiligen Unternehmens auf der Basis seines Selbstverständnisses hinsichtlich seiner sozialen Aufgabe (enlightened self interest) und
- die Festlegung durch Forschungsgruppen, die in Zusammenarbeit mit den Unternehmungen an diesen Experimenten arbeiten, auf der Basis ihres eigenen Wertsystems oder des Studiums ökologischer, arbeitsphysiologischer oder soziologischer Bedingungen.

In beiden Fällen sind die Daten im wesentlichen betriebspezifisch, d. h., sie berücksichtigen die besondere Situation des einzelnen Unternehmens in seiner Umwelt besser als generelle Standards. Dabei werden auch solche Nutzen- und Kostenelemente einbezogen, deren Erkennen einen großen Sachverstand erfordert. Darüber hinaus ist der Entscheidungsprozeß in der Regel weniger schwerfällig und zeitraubend als in anderen Gremien. Änderungen im gesellschaftlichen Bewußtsein im Hinblick auf soziale Nutzen und Kosten sind daher relativ schnell zu inkorporieren. Diesen Vorteilen stehen Nachteile gegenüber: Das Konzept läßt eine Fülle von Manipulationsmöglichkeiten offen, es ist elitär, d. h., es berücksichtigt meist nicht die sozialen Nutzen und Kosten solcher Bevölkerungskreise, deren Belange nur wenig artikuliert werden [30].

Daneben ergeben diese Ansätze nur wenige zwischen einzelnen Betrieben oder Industrien vergleichbare Daten, was den Prüfungsprozeß, der dann überwiegend mit Individualsituationen befaßt ist, erschwert.

Mehr „demokratische“ Formen der Willensbildung für die Bestimmung der zu internalisierenden sozialen Kosten und Nutzen folgen meist den aus der makrogesellschaftlichen Social-Indicator-Forschung bekannten Mustern: Die Wissenschaft liefert einen Katalog von Bereichen mit übergeordneter sozialer Bedeutung (vgl. z. B. die Liste bei [10], S. 24 ff.), die dann durch empirische Nutzenforschung, Regierungsentscheidungen oder die Willensbildung in anderen Gremien verschiedenster Zusammensetzung ausgefüllt werden.

6.2. Meß- und Bewertungstechniken

Da die sozialen Kosten und Nutzen das Ergebnis nicht marktmäßiger Interdependenzen sind, werden sie in der Regel auch durch den Marktmechanismus nicht bewertet. Damit stehen auch nur in wenigen Fällen Preise oder Preisänderungen für ihre Erfassung und Bewertung zur Verfügung. (Das Sinken von Grundstückspreisen oder Mieten nach Errichtung eines Flughafens oder Stahlwerks in einer sonst unveränderten Situation als monetäres Maß für die verschiedenen Dimensionen der hierdurch verursachten Umweltschäden wird oft als Beispiel für den Fall einer Bewertung von außerbetrieblichen Faktoren durch den Marktmechanismus angeführt.)

Andererseits zeigen die bislang fruchtlosen Bemühungen der Welfare-Theorie, daß die Bestimmung eines intersubjektiven Wertmaßstabes nur unter der Annahme der Durchführbarkeit intersubjektiver Nutzenvergleiche und Transitivität der Rangbeziehungen möglich ist [15], so daß auch hier im Augenblick nur recht pragmatische Lösungen zur Verfügung stehen: In solchen Bereichen, wo aus Ergebnissen der technologischen Forschung Minimalanforderungen und Toleranzgrenzen hinsichtlich der allgemein volkswirtschaftlichen Aspekte angegeben werden können, bietet es sich an, die entsprechenden Kosten zu erfassen und zu verrechnen.

nen. In allen anderen Bereichen bleibt nur die subjektive Einschätzung des einzelnen oder einer Gruppe als Bewertungsmaßstab.

Die Meßtechniken für die Erhebung sind hierbei von der jeweiligen Sozialkosten- oder -nutzenart abhängig; sie reichen von technischen Geräten etwa bei der Lärmbelastung oder Luftverschmutzung bis hin zu Untersuchungen über Arbeitnehmerzufriedenheit (employee-satisfaction surveys) zur Bestimmung des Beitrages der Arbeitnehmer, der nicht durch den Lohn abgedeckt ist (non-market human inputs).

Ebenso der subjektiven Einschätzung, da technologische Standards in der Regel fehlen, unterliegt die Erfassung von zweit- und höhergradigen Folgeerscheinungen unternehmerischer Aktionen, die Frage also nach der Länge der Kausalitätskette zu einem bestimmten Zeitpunkt oder im Zeitablauf. Dieser Aspekt wurde bisher völlig vernachlässigt.

Eine weitere Schwierigkeit bei der Identifikation der zu internalisierenden sozialen Kosten und Nutzen ergibt sich dadurch, daß es sich hierbei nicht um einen eindeutig für immer festzulegenden Katalog von Auswirkungen unternehmerischer Aktionen handelt. Was als soziale Kosten und Nutzen in die unternehmerische Rechnungslegung einzubeziehen ist, hängt vielmehr davon ab, was zu einem bestimmten Zeitpunkt von der Gesellschaft oder speziellen Subgruppen als Kosten und Nutzen perzipiert wird [9] – ein Phänomen, das sich deutlich in der unterschiedlichen Wahrnehmung von Luft- und Wasserverschmutzung durch verschiedene Gruppen einer Gesellschaft und zwischen verschiedenen Gesellschaften zeigt. Soziale Kosten und Nutzen sind somit Daten eines zukünftigen gesellschaftsbezogenen betrieblichen Rechnungswesens, die stärkeren Veränderungen unterliegen dürften als viele der traditionellen Inputgrößen [13].

6.3. Techniken eines gesellschaftsbezogenen Rechnungswesens

Das Problem der Rechnungslegungstechniken ist eng verknüpft mit der Frage nach Effizienz, d. h. der Frage nach dem besseren Informationsgehalt

und der höheren Anreizwirkung einer Gesamtmatrix von Totalkosten und -nutzen der Aktionen eines Unternehmens in einer Wirtschaftsperiode, wie sie als Ziel dieser Forschungsrichtung z. B. von Bell [10] gefordert wird, oder eines Systems von Teilrechnungen, das über soziale Nutzen und Kosten in den jeweiligen Bereichen von übergeordneter sozialer Bedeutung getrennt von der traditionellen Rechnungslegung des Unternehmens berichtet [25].

Der zweite Ansatz, durch ein System von Teilrechnungen die Leistung des Unternehmens in den verschiedenen Bereichen zu messen, entspricht sehr stark dem in der Betriebswirtschaftslehre diskutierten Konzept einer multidimensionalen Zielfunktion der Unternehmungen [13]; dagegen entspricht die Verwendung einer totalen Nutzen- und Kostenmatrix einer eindimensionalen Zielvariablen, die auf Gewinn, Produktivitätssteigerung oder Wachstum ausgerichtet ist.

Die Vorteile der Gesamtmatrix sind eindeutig: Sie wäre die umfassendste Informationsquelle und damit beste Entscheidungsgrundlage. Ihre Nachteile sind jedoch ebenso eindeutig: Sie ist vorläufig inpraktikabel, da der hierfür erforderliche Konsensus über Erfassung und Bewertung einen lang anhaltenden sozialen Prozeß erfordern wird, sofern die Nutzen- und Kostengrößen nicht diktatorisch bestimmt werden oder allein der subjektiven Einschätzung der Träger betrieblicher Entscheidungen überlassen bleiben. Teilrechnungen dagegen lassen sich, wie die Entwicklung und Anwendung des „Human Resources Accounting“ [31] zeigen, auch heute schon erstellen. Sie verlangen nicht einen vollständigen Konsensus über Bewertungen, da in Teilbereichen nichtmonetäre Maße, z. B. Skalen oder ähnliches, verwendet oder sogar verbale Aussagen herangezogen werden können.

Dieser Vorteil der separaten Teilrechnungen wirkt sich vor allem bei extrem hohen sozialen Kosten in solchen Bereichen sehr günstig aus, in denen eine Totalmatrix leicht die zentralen Probleme des speziellen Prozesses oder Produktes verdecken könnte. Man denke in diesem Zusammenhang an einen Betrieb, der hohe Sozialkosten durch den Verkauf von Produkten verursacht, die die Benutzer langsam vergiften, aber gleichzeitig einen ho-

hen sozialen Nutzen durch philanthropische Ausgaben oder ein gutes System betrieblicher Altersversorgung schafft. Hier dürften schnell die Grenzen dessen erreicht werden, was der Konsument der Information eines Social-Accounting-Systems noch kompensiert in einer Totalmatrix sehen will. Die Nachteile eines aus Teilrechnungen zusammengesetzten „social reports“ sind im wesentlichen darin zu sehen, daß die Teilrechnungen wahrscheinlich viel stärker noch als das Erfassungs- und Bewertungsschema der Totalmatrix der bereits erwähnten speziellen Variante des Greshamschen Gesetzes unterliegen werden.

6.4. Die Durchsetzung sozialer Konzepte

Die Internalisierung sozialer Kosten und die Erfassung sozialer Nutzen unternehmerischer Aktivitäten wird jedoch solange allein akademischer Gesprächsstoff sein, wie keine geeigneten Ansätze für Sanktionen entwickelt werden, die das Management zwingen, die sozialen Konzepte auch in ihren Entscheidungen zu berücksichtigen. Die Notwendigkeit, geeignete Sanktionsmechanismen bereitzustellen, erwächst als ein für die Einzelunternehmung externes und internes Problem.

Die interne Berücksichtigung der sozialen Auswirkungen in den Entscheidungen verlangt entweder, daß das herkömmliche Rechnungswesen in seiner Funktion erweitert wird und die jeweils für die Entscheidungen Verantwortlichen nicht auf der Basis ihres Beitrages zum traditionellen Gewinn, sondern zum erwarteten Sozialprofit beurteilt werden oder daß der alte Erfolgsmaßstab für die unteren Ränge des Managements, d. h. für Teil- und Subentscheidungen, bestehen bleibt, die Berücksichtigung von Sozialkosten jedoch durch spezielle interne Fonds der Unternehmensleitung kompensiert wird.

Zur Lösung des Problems der externen Sanktionsmechanismen bieten sich ebenfalls verschiedene Wege an. Ein erster Ansatz wäre die Vorschrift zur Offenlegung der sozialen Kosten und Nutzen und eine angemessene Berücksichtigung des Ergebnisses bei zukünftigen Entscheidungen durch allgemeinen sozialen Druck oder das Verhalten speziell-

ler Gruppen [32]. Beispiele hierfür zeigen sich schon im Investitionsverhalten bestimmter institutioneller Anleger [33] bei der Verweigerung staatlicher Aufträge an US-amerikanische Firmen, die bestimmte Minoritätenquoten nicht erfüllt haben, sowie bei den – in den USA wenigstens – oft recht erfolgreichen Maßnahmen einzelner Konsumenten- und Umweltschutzgruppen [9].

Sollte sozialer Druck nicht ausreichen, so stünde, vor allem dort, wo Standards gesetzt werden können, in staatlichen Regulationen oder der Besteuerung bei Verursachung sozialer Kosten ein Bündel von Sanktionen zur Verfügung [10, 34, 35]. Die speziellen Schwierigkeiten liegen hier im wesentlichen in der Kontrolle und der Berücksichtigung des Einzelfalles, wo vielleicht „trade-offs“ erforderlich wären [19]. Vorteilhaft ist dagegen, daß hier ein adäquater Zwang ausgeübt wird, der die Durchsetzung des Konzepts als recht wahrscheinlich erscheinen läßt.

Staatliche Aufsicht oder Genehmigung als Sanktionsmechanismus spielt darüber hinaus auch in der Diskussion um das zukunftsbezogene Konzept, durch Technology-Assessment-Rechnungen soziale Kosten von vornherein zu minimieren oder soziale Nutzen zu maximieren, eine Rolle. Hier wird im allgemeinen die Vorstellung vertreten, daß die sozialen Auswirkungen größerer Investitionen, neuer Produkte, neuer Marketingmaßnahmen von größerer Tragweite oder auch anderer bedeutender Änderungen in der Organisation einer Unternehmung durch unabhängige Institutionen untersucht [28] und die „umwelt- und menschenfreundlichste“ Version von einer dafür zuständigen Behörde (Office for Technology Assessment in den USA) genehmigt werden müßte [10]. Kosten wie auch administrative Schwerfälligkeit sind die wesentlichen Einwände, die gegen diesen Ansatz vorgebracht werden.

6.5. Prüfung und Testierung der Rechnungslegung

Eine Fülle von Bedenken gegen das Konzept eines Social-Accounting-Systems für Unternehmen bestehen vor allem unter dem Aspekt der Prüfung und Testierung der Rechnungslegung. Das hohe Ausmaß an subjektiven Einschätzungen, der Man-

gel an allgemein akzeptierten Regeln für die Vorgehensweise wie auch die anfallende Datenmenge dürfte die in Betracht kommenden Institutionen – Wirtschaftsprüfungsgesellschaften, Betriebsprüfungsgruppen der Finanzbehörde oder eine neu zu schaffende Organisation – mit erheblichen Schwierigkeiten konfrontieren. Hinzu kommt, daß die meisten dieser Institutionen bislang noch keineswegs, vor allem von der Art der wissenschaftlichen Ausbildung ihrer Mitarbeiter her, darauf vorbereitet sind, Daten über die Qualität der Arbeitsumwelt (quality of work environment surveys) oder auch die Konsumentenzufriedenheit (customer satisfaction indices) zu überprüfen und zu testieren [13]. Eine verstärkte Anwendung von Stichprobenverfahren im Prüfungsprozeß, Veränderungen in der Personalstruktur dieser Institutionen wie auch Anstrengungen der sozialwissenschaftlichen Forschung, Prüfungskonzepte für die Bestimmung, Messung und Analyse solcher Daten zu entwickeln, lassen jedoch auch die hier anstehenden Probleme lösbar erscheinen.

7. Sozialwirtschaftliche Gewinn- und Verlustrechnung

Ungeachtet der Fülle all dieser noch ungelösten Probleme gibt es jedoch heute schon eine größere und ständig steigende Zahl von US-amerikanischen Unternehmungen, die unter dem Druck von Konsumentengruppen, Umweltschutzgruppen [36], „enlightened self interest“ [23] meist in der Absicht, die Notwendigkeit staatlicher Interventionen zu verringern, intern mit verschiedenen Varianten von „social accounting“ experimentieren [26].

Die bislang publizierten Ergebnisse zeigen deutlich die verschiedenen Stufen der oben skizzierten Entwicklung des Konzeptes: Die überwiegende Zahl der Ansätze beschränkt sich auf die Erstellung von Nebenrechnungen zur Gewinn- und Verlustrechnung. Diese reichen von einer schlichten Beschreibung des Programms in den verschiedenen Bereichen von übergeordneter sozialer Bedeutung bis zu detaillierten Darstellungen, die über Kosten, Ziele und erreichtes Leistungsniveau auf diesem Gebiet berichten [9].

Stärker integrierte Ansätze von „social accounting“

sind in den Berichten solcher Unternehmungen zu finden, die basierend auf den Arbeiten von Brummet, Flamholtz und Pyle [31] „Human Resources Accounting“-Konzepte anwenden. Dieser Ansatz versucht – noch weit entfernt vom Endziel des „Corporate Social Accounting“ –, das Management zu mehr Verantwortlichkeit im Umgang mit dem Produktionsfaktor „menschliche Arbeit“ zu erziehen, indem Kosten für Personalbeschaffung, Anlaufzeiten, Training und Weiterbildung nicht als Aufwendungen einer Periode behandelt, sondern aktiviert und abgeschrieben werden. Gleichzeitig werden Arbeitnehmerbefragungen durchgeführt, die die Qualität der Arbeitswelt im Gesamtunternehmen und seinen Teilbereichen messen und die als Feedback-Daten den verantwortlichen Entscheidungsträgern in aggregierter Form zur Beurteilung der eigenen Zielerfüllung in diesem Bereich übergeben werden [13].

Die bislang am weitesten entwickelten, jedoch auch umstrittensten Versuche der Einbeziehung sozialer Kosten und Nutzen sind das „Social Income Statement“ der Abt Associates Inc., eines Forschungsinstituts in Cambridge, Mass., [24] und das von Linowes entwickelte Konzept des Socio-Economic Operating Statement (SEOS) [26], das nachstehend in Tabelle 1 wiedergegeben ist. Umstritten sind hier sowohl die Auswahl der Indikatoren, ihre Bewertung als auch die Messung der Nutzen durch Inputgrößen, z. B. Aufwendungen, anstelle von direkten Nutzenmessungen (Outputgrößen). Der große Vorteil liegt jedoch darin, daß Abt und Linowes mit diesen ersten publizierten Versuchen die Möglichkeit geben, durch Diskussion an konkreten Beispielen das Konzept zu verbessern.

8. Resümee

Versucht man ein Resümee zu ziehen, so kann man die Experimentierfreudigkeit der amerikanischen Großunternehmen auf dem betrachteten Gebiet, die ständig an Intensität zunimmt [29], als den größten Vorteil der meisten Forschungen zu „Corporate Social Accounting“ ansehen, da hier – wie in vielen anderen Problemgebieten der Sozialwissenschaften – eine umfassende Theorie für den Aufbau sozialwirtschaftlicher Systeme nicht zur

Tabelle 1: Sozialwirtschaftliche Gewinn- und Verlustrechnung für das Jahr 1971 (nach [26])

I. Beziehungen zu Menschen		
A. Verbesserungen		
1. Ausbildungsprogramm für behinderte Arbeitnehmer	\$ 10.000	
2. Zuwendung an ein Negercollege	4.000	
3. Zusätzliche Kosten eines Einstellungsprogramms für Arbeitnehmer aus Minderheiten	5.000	
4. Kosten für Betriebskindergarten	11.000	
Verbesserungen insgesamt		\$ 30.000
B. Minus: Schäden		
1. Verschiebung der Einbringung neuer Sicherheitsvorschriften an Schneidemaschinen	\$ 14.000	
C. Saldo		\$ 16.000
II. Beziehungen zur Umwelt		
A. Verbesserungen		
1. Kosten für Wiederaufforstung einer Müllkippe auf dem Werksgelände	\$ 70.000	
2. Kosten für Einrichtung von Immissionskontrollgeräten auf Schornstein von Werk A	4.000	
3. Kosten für Abfallentgiftung bei der Verarbeitung	9.000	
Verbesserungen insgesamt		\$ 83.000
B. Minus: Schäden		
1. Kosten, die entstanden wären, wenn man das Abbaugelände wiederaufgeforstet hätte	\$ 80.000	
2. Kosten, die entstanden wären, wenn man einen Reinigungsprozeß eingeleitet hätte, um giftige Flüssigkeiten zu neutralisieren, die in die Abwässer fließen	100.000	
Schäden insgesamt		180.000
C. Saldo		(\$ 97.000)
III. Beziehungen zum Produkt		
A. Verbesserungen		
1. Gehalt des Vizepräsidenten während seiner Tätigkeit in der Sachkommission der Bundesregierung für Arbeitsschutz	\$ 25.000	
2. Kosten für die Ersetzung bleihaltiger Farben durch bleifreie	\$ 9.000	
Verbesserungen insgesamt		\$ 34.000
B. Minus: Schäden		
1. Sicherheitsvorkehrungen, die vom Sicherheitsrat empfohlen, aber dem Produkt nicht beigegeben wurden	\$ 22.000	
C. Saldo		\$ 12.000
Totales sozialwirtschaftliches Defizit im Jahr		(\$ 69.000)
Füge hinzu: Übertrag aus den Vorjahren		\$ 249.000
Saldo zum Jahresende		\$ 180.000

Verfügung steht. Der Fortschritt im Hinblick auf eine bessere Bestimmung, Messung und Internalisierung sozialer Kosten kann in erster Linie nur aus einer ständigen Abfolge von Näherungslösungen erwachsen, die erprobt, abgeändert und wieder erprobt werden [37].

Soweit hierzu theoretische Elemente erforderlich

sind, können sie wenigstens von ihrer Problemstellung her als weitgehend bekannt angesehen werden. Sie lassen sich ableiten aus den älteren Ansätzen der Welfare-Theorie und der Theorie der sozialen Kosten sowie der methodologischen Diskussion in der Social-Indicator-Forschung. Auch die in der „Social Responsibility of Business“-Bewegung [20] recht praxisnah geführte Diskussion um

die grundlegenden Prinzipien der Wirtschaftsordnung führt weiter.

Die Lösung des Problems, die Qualität des Lebens in den industrialisierten Gesellschaften durch die Entwicklung neuer Konzepte zur Internalisierung sozialer Kosten zu erhöhen, dürfte damit zunächst im wesentlichen eine Funktion der Zahl der weiteren Experimente [38] sein. Unternehmensleitungen und Forschung müssen bereit sein, aus den Ergebnissen zu lernen. Auf der anderen Seite ist zu erwarten, daß ein steigender gesellschaftlicher Druck dazu führen wird, daß unternehmerische Aktionen in der Zukunft weit weniger als bisher am privatwirtschaftlichen Gewinn, sondern in zunehmendem Umfang an ihrem Beitrag zur Erhöhung der Lebensqualität gemessen werden.

Literatur

- [1] Meadows, D.: Limits to Growth. New York, 1972
- [2] OECD: Working Paper on Social Indicators. Paris, 1971
- [3] Survey Research Center, University of Berkeley: Toward the Development of Model Social Indicators. Research Proposal, 1971
- [4] Strümpel, B.: Economic Incentives, Values and Subjective Well-Being. Research Proposal, 1972
- [5] Institute for Social Research: A Quarter Century of Social Research. Ann Arbor, 1971
- [6] Charnes, A., Cooper, W., Kozmetsky, G.: Measuring, Monitoring and Modeling Quality of Life. Houston, 1972
- [7] Drucker, P.: The Age of Discontinuity. New York, 1969
- [8] Bauer, R., et al.: Second Order Consequences: A Methodological Essay on the Impact of Technology. Cambridge, 1969
- [9] Coppock, R., Dierkes, M., Snowball, H., Thomas, J.: Social Pressure and Business Action; in: Corporate Social Accounting, hrsg. von M. Dierkes und R. Bauer. New York, 1973
- [10] Bell, D.: The Corporation and Society in the 1970's; in: The Public Interest, Nr. 24, Summer 1971
- [11] Dierkes, M.: Produktivität und Expansion – Ein Beitrag zur empirischen Theorie des Wirtschaftswachstums und des Unternehmerverhaltens. Berlin, 1971
- [12] Kapp, K.: Sozialkosten; in: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, Bd. 9. Stuttgart-Tübingen-Göttingen, 1956
- [13] American Accounting Association: Report of the Committee on Non-Financial Measures of Effectiveness; in: The Accounting Review, 1971
- [14] Dahl, R., Lindblom, Ch.: Sieben Grundziele der Gesellschaftsgestaltung; in: Grundlagen der Wirtschaftspolitik, hrsg. von G. Gäfgen. Köln-Berlin, 1966
- [15] Fritsch, B.: Zur Theorie und Systematik der volkswirtschaftlichen Kosten; in: Grundlagen der Wirtschaftspolitik, hrsg. von G. Gäfgen. Köln-Berlin, 1966
- [16] Löffelholz, J.: Repetitorium der Betriebswirtschaftslehre. Wiesbaden, 1967
- [17] Churchman, W.: The Systems Approach. New York, 1968
- [18] Shonfield, A.: Geplanter Kapitalismus. Köln-Berlin, 1968
- [19] Friedman, M.: Interview with Business and Society Review, Nr. 1, Spring 1972
- [20] Committee for Economic Development: Social Responsibilities of Business Corporations. New York, 1971
- [21] Heilbronner, R., et al.: In the Name of Profit. New York, 1972
- [22] Henderson, H.: Should Business Tackle Society's Problems; in: Harvard Business Review, Juli-August 1968
- [23] Bauer, R., Fenn, D.: The Corporate Social Audit. New York, 1972
- [24] Abt, C.: Analyzing and Planning Corporate Social Investments. Cambridge, Mass., 1972
- [25] Dierkes, M.: Corporate Social Accounts; in: Research Futures. Battelle Institute, Columbus, Ohio, Fourth Quarter 1972
- [26] Linowes, D.: Measuring Social Programs in Business. New York, 1972
- [27] Steiner, G.: Should Business Adopt the Social Audit; in: The Conference Board Record, May 1972
- [28] Dierkes, M., Staehle, K.: Technology Assessment. Frankfurt, 1972
- [29] Bauer, R.: State of the Art of Social Auditing; in: Corporate Social Accounting, hrsg. von M. Dierkes und R. Bauer. New York, 1973
- [30] Monsen, J.: Social Responsibility and the Corporation: Alternatives for the Future of Capitalism. New Orleans, 1971
- [31] Brummet, R., Flamholtz, E., Pyle, W.: Human Resources Accounting: A Tool to Increase Managerial Effectiveness; in: Management Accounting 51 (1969) Nr. 2
- [32] Colantoni, D., Cooper, W., Deitzer, H.: Budgeting Disclosure and Social Accounting; in: Corporate Social Accounting, hrsg. von M. Dierkes und R. Bauer. New York, 1973
- [33] Moskowitz, M.: Choosing Socially Responsible Stocks; in: Business and Society Review, Nr. 1, Spring 1972
- [34] Coase, R.: The Problem of Social Costs; in: Economics of the Environment, hrsg. von R. Dortman und N. Dortman. New York, 1972
- [35] Turvey, R.: On Divergences between Social Cost and Private Cost; in: Economics of the Environment, hrsg. von R. Dortman und N. Dortman. New York, 1972
- [36] Day, V.: Management and Society: An Insider's View. Paper from the Conference on Management and Public Policy, 21. Mai 1971
- [37] Lindblom, Ch.: Zur Analysemethodik in der staatlichen Wirtschaftspolitik; in: Grundlagen der Wirtschaftspolitik, hrsg. von G. Gäfgen. Köln-Berlin, 1966
- [38] Bauer, R.: The Future of Social Accounting; in: Corporate Social Accounting, hrsg. von M. Dierkes und R. Bauer. New York, 1973